

FÖRDERLANDSCHAFTEN

Für jeden etwas Swantje-Angelika Küpper, Angela Uttke

Die Vielzahl der Förderprogramme gleicht einem Dschungel: voll und dennoch differenziert, und man weiß nicht wirklich, wie man sich dem Ganzen nähert. Hat man dann glücklich eine Liane ergattert, schwingt man sich weiter und landet prompt vor einem Dickicht an Bestimmungen und Voraussetzungen, für die man sich dann sehnlichst eine Machete wünscht.

Bereits in unseren Ausgaben „Europa“ (PLANERIN 5/06) und „Stadtentwicklungspolitik“ (PLANERIN 6/08) bildeten die durch Förderprogramme initiierten Projekte den Schwerpunkt. Auch dort gab es schon Beiträge, die einen Überblick versuchten und die Grundstrukturen des administrativen Förderprogrammaufbaus erhellten. Gleichwohl bleibt der Eindruck, dass es eine große Bandbreite von Fördermitteln gibt, deren Programme nicht aufeinander abgestimmt sind. Das gilt inhaltlich wie zeitlich. Daher können wir mit ruhigem Gewissen den Begriff „Förderlandschaft“ gebrauchen, um diesen Zustand zu beschreiben. Und nicht nur das, denn durch das gleichsamermaßen Zerfallen in viele einzelne durch Förderung realisierte Projekte ist der Raum selbst inselhaft gepökelt und aus der Fördermittellandschaft entstehen Förderlandschaften.

FÜR JEDEN ETWAS

Werden nur die einzelnen Projekte betrachtet, entsteht schnell der Eindruck, dass für jeden etwas dabei herauspringt. In letzter Konsequenz kann da schnell der Ruf nach einem Fördertopf laut werden, der die Mittel dann „gerechter“ und „einfacher“ verteilt. Doch so ist es nicht. Denn selbst wenn es den EINEN Fördertopf gäbe, müssten sich die verantwortlichen Politiker auf Förderschwerpunkte – und damit letztlich Programme – und Bewertungskriterien einigen. So stehen wir vor dem Paradox, dass in der Landschaft einzelne Highlights vorzufinden sind, die dahinter stehenden Programme aber eine Kontinuität und einen Zusammenhang suggerieren, der sich in aller Regel nicht in der Realität wiederfinden lässt.

Die EU hat darauf mit der Neuausrichtung der EFRE-Mittel reagiert, sodass die Regionen qua Programm schon zur Kooperation verpflichtet werden, indem sie über Amtsgrenzen hinweg ein regionales Entwicklungskonzept erarbeiten und verwirklichen sollen. Das Land Schleswig-Holstein hat daraufhin „Aktivregionen“ gebildet, die gemeinschaftlich zunächst Leitbilder und dann die Entwicklung selbst in deren Richtung vorantreiben sollen. Inwieweit die Rechnung aufgeht, bleibt einer Betrachtung nach Förderzeitende 2013 vorbehalten. Damit sind wir an einem kritischen Punkt in doppelter Hinsicht angelangt: an der Fortführung der angestoßenen Vorhaben ohne Fördermittel einerseits und der Evaluation der Förderprogramme andererseits.

NOTWENDIGE VERSTETIGUNG

Fördermittel können immer nur Initialzündung für Vorhaben sein. Das ist schon sehr viel, und oftmals kommt ohne Fördermittel ein Projekt gar nicht erst zustande. Während der Realisierung entwickelt dann ein Vorhaben eine gewisse Eigendynamik, bei der mitunter aus dem Blick gerät, dass für eine finanzielle Fortführung des Vorhabens nach Förderablauf gesorgt sein muss. Die Erfahrung, dass geförderte Vorhaben dann wie Kartenhäuser zusammenfallen, ist allgegenwärtig. Dennoch oder gerade dadurch ist eine zunehmende Offenheit der kommunalen Seite zu verzeichnen, Partner zu beteiligen. Public Private Partnership ist da nur eine Variante, Vorhaben auch über den Zeitraum des Förderprogramms – ob Bund, Land oder EU – hinaus zu finanzieren und aufrechtzuerhalten. Das BBR hat da in jüngster Vergangenheit mit seinen Initiativen verstärkt auf diese Verstetigungsansätze gesetzt. Das Problem ist also durchaus erkannt, die praktische Umsetzung lässt indes noch zu wünschen übrig.

OFFENE EVALUATION

Bei der ganzen Bandbreite der Förderarten bietet sich ein kritisches Hinterfragen aktueller Förderprogramme geradezu an. Leider konnten wir dafür keine Autorin, keinen Autor gewinnen. Einige wenige Evaluierungen, wie zum Beispiel die Zwischenevaluierung des Programms „Soziale Stadt“ von 2003, sind vorhanden. Bleibt dennoch die Frage, ob weitere Evaluierungen anderer Programme fehlen oder ob diese schlicht nicht öffentlich zugänglich sind.

Kurz vor Redaktionsschluss erreichte uns dann noch folgender Hinweis einer Tagungsankündigung im Juli 2009: Planen, Bauen, Gestalten, Kommunizieren im 21. Jahrhundert – Eine Konferenz des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung und der Bauhaus-Universität Weimar unter der Schirmherrschaft von Bundesminister Wolfgang Tiefensee. Es sollen dort Ideen diskutiert werden unter dem Motto „Gemeinsam die Forschungsprogramme für morgen entwickeln!“. Wir sind gespannt, ob hier hinsichtlich der Förderlandschaft Bedarfe diskutiert werden, und wir werden über diese Tagung in einer späteren Ausgabe berichten.

BLINKLICHTER BESTEHENDER FÖRDERPROGRAMME

Fokus dieser PLANERIN-Ausgabe sind Blinklichter bestehender Förderprogramme.

Andrea Rüdiger und Katrin Weiß zeichnen in ihren Beiträgen eine Förderlandschaft, wie sie sich in den kleineren Städten und Gemeinden sowie im ländlichen Raum gestaltet. **Andrea Rüdiger** verdeutlicht, wie förderliche An-

sprüche und die planungspraktische Wirklichkeit insbesondere in den Verwaltungen der Klein- und Mittelstädte auseinanderklaffen. Förderanträge stellen hier einen Ressourcenaufwand dar, der mitunter nicht in einem akzeptablen Verhältnis zum Förderbetrag steht. Gleichzeitig werden Bedarfe dahingehend formuliert, neben der Ausschreibung von Programmen auch das entsprechende Handwerkszeug und Wissen zum Abrufen und zum effektiven Projektmanagement zu vermitteln.

Dass Förderprogramme sich auch der Dynamik lokaler und regionaler Entwicklungen anpassen müssen, verdeutlicht der Beitrag von **Katrin Weiß** über Förderstrategien im ländlichen Raum. In ihrer Forschungsarbeit hat sie herausgearbeitet, dass im Mittelpunkt die gesamte Multifunktionalität des ländlichen Raumes Beachtung finden muss. Bedeutungszuwachs erfahren aus ihrer Sicht dabei die Programmförderung (gegenüber der Projektförderung),

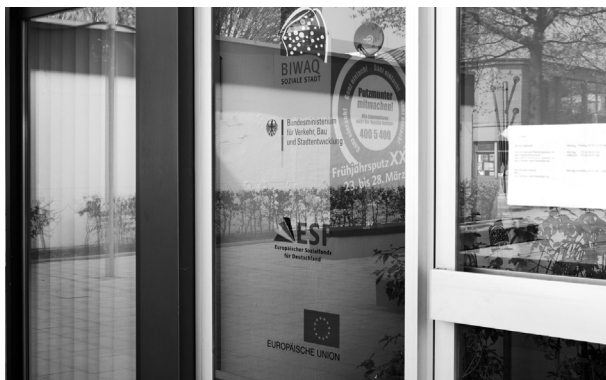


Foto: Angela Uttke

integrierte und partnerschaftliche Ansätze und Wettbewerbe. Ihre Untersuchungen zeigen, dass so Potenziale in den Regionen, z. B. in Bezug auf Aktivierung von Unternehmen und Ehrenamt, dauerhaft aktiviert werden können.

Bilanzierend und einen Ausblick formulierend greift **Uwe Altrock** die Stadterneuerung als Daueraufgabe der öffentlichen Städtebauförderung in seinem Beitrag auf. Aus dem Forschungsprojekt „Langzeitwirkungen und Effektivierung der Städtebauförderung“ heraus diskutiert er zum einen die strategische Neuorientierung der Städtebauförderprogramme, bei der unter anderem sogenannte „Alleskönner“ durch Programme mit thematischer Fokussierung (z. B. Aktive Stadt- und Ortsteilzentren) ersetzt werden. Zum anderen werden Aussagen zu Langzeitwirkungen der Städtebauförderung (städtebauliche, soziale und ökonomische Wirkungen, Anreizfunktion für Investitionen sowie für die Beteiligungs- und Verfahrenskulturen) getroffen. Handlungsfelder auf Dauer bleiben die Pflege und Nachsorge der Sanierungserfolge. Hier sind die (nicht-investiven) Maßnahmen im Programm „Soziale Stadt“ wirksamer als B-Pläne oder Satzungen.

Auf der Ebene der Kommune bleibend, stellt **Bertram Schiffers** ausgehend von eigenen Studien die Wirkung von Planung und Fördermitteln auf den Immobilienmarkt dar. Dabei wird deutlich, wie Gesetze und Planungsinstrumente, Wohnungs-, Boden- und Kapitalmarkt ineinandergreifen, wie viele „Spezialisten“ der Immobilienwirtschaft und der öffentlichen Hand hier aktiv sind. Sie können durch ihre

Handlungsmuster Stadtbau befördern, aber auch blockieren, letzteres ist insbesondere in Altbauquartieren schrumpfender Städte der Fall. Wenn bestehende Märkte und Fördermittel keine Anreize mehr bieten, sind andere Wege gefragt, die auf Bündelung von Verfügungsrechten, Kooperation und intermediärer Vermittlung, aber auch auf staatliche Lösungen beruhen.

Um den Blick von deutschen Förderprogrammen zu lösen, wurde mit dem Beitrag von **Stefan Netsch** und **Wouter van der Heijde** gezielt eine internationale Perspektive aufgerufen. Dabei werden in der Beschreibung der niederländischen Förderlandschaft sowohl zahlreiche Gemeinsamkeiten mit hiesigen Themenstellungen deutlich als auch grundsätzlich andere Rahmenbedingungen für diese. Planung muss in den Niederlanden Lösungen für einen erhöhten Entwicklungsdruck durch Bevölkerungswachstum finden. Die Schaffung von attraktivem Wohnraum durch Umbau des Bestandes, aber auch die Entwicklung von benachteiligten Quartieren sind hier aktuelle Themenstellungen.

Auf die gesamteuropäische Förderebene begibt sich dann **Nicola von Kutzleben**. Sie zeigt am Themenfeld der erneuerbaren Energien auf, wie transnationale Strategien und Lösungen auf europäischer Ebene durch Finanzinstrumente und das INTERREG-Programm gefördert worden sind. Das als „erfolgreiches Experiment“ bezeichnete Programm hat viel zur Zusammenarbeit zwischen den europäischen Staaten beigetragen. Gleichzeitig wurde bei jeder Fortschreibung des Programms (derzeit bis 2013) eine sich auf die übergeordneten Ziele der EU stärker verpflichtende Ausrichtung festgestellt. Dazu gehört der Klimaschutz mit einem zukünftigen Schwerpunkt auf der Optimierung der Energieversorgung.

Uwe Ferber und **Martina Gapp** verdeutlichen mit ihrem Beitrag Herausforderungen, die eine Integration europäischer Förderprogramme bei gleichzeitiger Fortführung der Städtebauförderung mit sich brachten – hier dargestellt am Beispiel der Entwicklung von Stadtquartieren und Brachflächen in Sachsen. Dabei hat die Programmvietfalt nicht nur den bereits beschriebenen Förderdschungel kreierte, sondern war letztendlich in der Landesverwaltung und in den Programmkommunen auch „Anlass und Auslöser für eine integrative Betrachtung und Herangehensweise“ an Stadt- und Brachflächenentwicklung.

Der letzte Beitrag ist natürlich aktuellen Entwicklungen in der Förderlandschaft gewidmet: dem Konjunkturprogramm. **Rainer Winkel** stellt die großen Chancen für die Sicherung und Sanierung der öffentlichen Infrastrukturausstattung dar, aber auch die „teuren“ Risiken, die damit verbunden sind. Er zieht dabei Parallelen zum Aufbau Ost, bei dem trotz umfangreicher Förderung und Steuerabschreibungsmöglichkeiten die erhoffte belebende Wirkung in Ostdeutschland nicht erzielt werden konnte. Es sollte daher nicht „pragmatisches, schnelles Handeln“ dominieren, sondern „ausgereifte Planungskonzepte“.

Swantje-Angelika Küpper, Dipl.-Geogr., SRL, Büro K+K Küpper, Bonn, Mitglied der Redaktion

Angela Uttke, Dr.-Ing., SRL, Mitglied der Redaktion